Danziger Dampfboot.

№ 169. Sonnabend, den 23. Juli. 1859. 29ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Wer sich entschuldigt, klagt sich an!

⊙ Noch kennen wir nur unvollständig die Worte, welche Napoleon in St. Cloud gesprochen hat, aber der Eindruck, welchen sie auf uns gemacht haben, ist ein unbedingt überraschender!

Also nur am Rhein und an der Etsch ist das Lombardisch-Venetianische Königreich zu erringen gewesen! Es war demnach ein unbedachter Ausspruch: Italien frei bis zur Adria, da man sich auf eine Kriegführung, mindestens an dem einen Flusse, wenig eingerichtet zu haben scheint.

Es tritt uns hier wohl zum ersten Male eine so absolute Unklugheit des Kaisers entgegen. Denn entweder war der Krieg unklug, oder seine Entschuldigung ist es. Jedenfalls erkennen wir deutlicher, daß wir es nicht mit der tiefen Weisheit zu thun haben, welche alle Chancen und Eventualitäten in reifliche Erwägung zieht und denselben Trotz zu bieten vermag.

Es kann dies im Allgemeinen zwar keine Beruhigung gewähren, da ein wenig vorbereiteter und unbesonnener Angriff, ebensowohl wie ein reiflich durchdachter und mit den nöthigen Mitteln ausgestatteter, Gefahr droht. Aber der Nimbus ist geschwunden und mit ihm wird auch wohl ein großer Theil der Furcht zu Grabe gehen, welche der Kaiser bisher, namentlich süddeutschen Schreiern erregt hatte.

Wenn aber Napoleon gewußt hat, daß er das ganze österreichische Italien nicht würde erobern können, so erscheint er uns durch seine Verheißungen und absichtlichen Täuschungen in einem gar zu häßlichen Lichte. Denn wenn Venedig nicht zu erringen war, wenn Oesterreichs Einfluß in Italien nicht völlig beseitigt werden konnte, so war es fluchwürdig, überall in Italien Hoffnungen zu erregen, welche unerfüllt bleiben mußten. Es ist uns nun kaum mehr wunderbar, wie Napoleon einen so unsinnigen, widerspruchsvollen und unausführbaren Frieden hat zu Stande bringen mögen, da derselbe nicht das Produkt einer schranken- und rücksichtslosen Machtvollkommenheit ist.

Aber wir fragen, welchen Wiederhall müssen die Worte von St. Cloud in Wien gefunden haben? Wenn sich Napoleon in so arger Verlegenheit befand, warum hat sich Franz Joseph beeilt, ihn derselben zu entreißen? Oesterreich wird nun doch nicht nochmals behaupten können, daß Preußens Vermittlung ihm größern Schaden gebracht haben würde! Aber wir wollen heute von Oesterreich absehen und nur noch die Frage beantworten, wie hat Preußen diese kaiserlichen Worte anzusehen? Man könnte freilich einfach sagen, es solle über dieselben hinweg zur Tagesordnung schreiten — aber Dinge ignoriren, heißt nicht sie aus der Welt entfernen! In der That scheint uns aber in den Worten von St. Cloud nichts zu liegen, was Preußen beunruhigen könnte. Napoleon behauptet, im Widerspruch mit Franz Joseph, daß Preußen den Verlust Venedigs nicht zugelassen haben würde. Es scheint uns gleichgültig zu sein, wann er zu dieser Erkenntniß gekommen ist — sie droht uns keine größere Gefahr!

Wenn man sonst wohl der Meinung gewesen ist, daß ein Angriff Deutschlands von Seiten Frankreichs zu den Unmöglichkeiten gehöre, so wird man heute, nachdem das Eingeständniß vorliegt, daß Napoleon auch unerreichbare Ziele verfolgen könne, gewiß nicht mehr so ganz zuversichtlich sein; aber man wird auch zweifelsohne um eine große Hoffnung reicher geworden sein. Wir gestehen, obwohl mit Schüchternheit, daß, wenn wir uns ernstlich eine Gefahr für Preußen vorstellten, wir seit langer Zeit, und besonders in der jüngsten, auf eine ernstliche Mithülfe Deutschlands nicht gerechnet haben. Heute aber sind wir der freudigen Zuversicht, daß Deutschland sehr bald mit Stolz auf Preußen blicken und nur von ihm sein Heil und seinen Schutz erwarten wird. Die öffentliche Meinung muß sehr bald einen bedeutenden Umschwung zu Gunsten Preußens erfahren, das in unbefleckter Würde und Größe dasteht.

Rundschau.

Berlin, 22. Juli. Die „Pr. Ztg." schreibt: Die mannigfachen Irrthümer, welche in jüngster Zeit über die Zwecke der von Preußen angestrebten Vermittelung verbreitet worden sind, haben das königliche Kabinet veranlaßt, eine berichtigende Cirkular-Depesche an die Gesandtschaften in Deutschland zu richten, welche wir nachstehend unsern Lesern mitzutheilen uns in der Lage befinden:

„Gleich nach seiner Rückkehr von Verona sagte Graf Rechberg dem Königl. Gesandten in Wien, daß Oesterreich hauptsächlich darum die Friedens-Präliminarien von Villafranca angenommen habe, weil es die Gewißheit erlangt, daß die Mediations-Bedingungen, die von Preußen, England und Rußland ausgehen würden, sich für Oesterreich ungünstiger gestalteten, als diejenigen, auf welche der Kaiser der Franzosen eingehen wollte. Das kaiserliche Manifest vom 15. Juli sprach sich in gleicher Weise aus. Einem mir vor wenigen Tagen vertraulich vorgelesenen Cirkular des Grafen Rechberg war ein Mediations-Projekt beigefügt, welches angeblich von England an Frankreich mitgetheilt sein und dessen in 7 Paragraphen enthaltenen Bestimmungen Preußen zugestimmt haben sollte. Das „Mainzer Journal" veröffentlicht heute dieses Mediations-Projekt. Ew. sind ermächtigt, sich mit der größten Bestimmtheit dahin auszusprechen: 1) daß seitens Preußens keinerlei Bedingungen einer Mediation formulirt oder dergleichen, die von einer anderen Macht formulirt gewesen wären, acceptirt worden sind; 2) daß das dem österreichischen Cirkular beigefügte, seitdem durch die Zeitungen veröffentlichte Projekt uns gänzlich unbekannt gewesen ist.

Schleinitz."

— Nach einer zu Ende des vorigen Jahres gemachten amtlichen Ermittelung belief sich die Civil-Bevölkerung Berlins auf 439,000 Seelen. Der Zuwachs betrug im Jahre 1858 nur 1301 Seelen, welche Einwohner-Vermehrung hier noch nie so gering war.

— Der „N. Pr. Ztg." wird Folgendes geschrieben: „Ich erfahre aus verschiedenen Gegenden, daß die von Frankreich mit Ankäufen beauftragten (oder doch dort sich einen guten Markt versprechenden) Pferdehändler nur auf den Moment warten, wo die Pferde der preußischen Kavallerie und Artillerie verkauft werden, um dieselben wieder über unsere Westgrenze zu führen, wo wir sie eben so bald in den Reihen unserer Feinde sehen werden."

— Die Mehrzahl der am hiesigen Hofe beglaubigten Gesandten, welche wegen der verwickelten politischen Verhältnisse Berlin in diesem Sommer noch nicht verlassen hatten, stehen nunmehr im Begriff, auf längere oder kürzere Zeit Bade- und Erholungsreisen anzutreten. Auch der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherr v. Schleinitz, beabsichtigt, der „N. Pr. Z." zufolge, sich im nächsten Monat zum Gebrauche der Seebäder nach Ostende zu begeben.

— Wie die „Sp. Ztg." mittheilt, erwartet man demnächst beim Bundestag den Antrag, daß die deutschen Bundesfestungen nicht mehr von Oesterreich mit nichtdeutschen Bundestruppen beschickt werden.

Hannover, 20. Juli. Eine Kundgebung zu Gunsten Preußens, welche gestern in einer Versammlung von Männern sehr verschiedener politischer Richtung, großentheils Abgeordneter, mit seltener Einmüthigkeit beschlossen wurde und heute ihrem ganzen Inhalte nach in der Ztg. f. N. abgedruckt steht, findet, so weit man das schon jetzt beurtheilen kann, in allen Kreisen der Hauptstadt die lebhafteste Zustimmung. Beitrittserklärungen dazu werden voraussichtlich in großer Zahl erfolgen, da man die Erklärung getrost als den Ausdruck der Stimmung im Lande bezeichnen darf. — Nach Wiedereintritt des Friedens hat der König beschlossen, wie in früheren Jahren das Bad Norderney zu besuchen. — Bei der Oberkronanwaltschaft in Celle wird Mitte September eine Generalinspection sämmtlicher Strafanstalten des Landes eingerichtet.

Dresden, 20. Juli. Das Kriegsministerium erläßt jetzt im „Dr. J." eine Bekanntmachung, nach welcher mit dem Verkauf von Militairpferden begonnen wird.

Düsseldorf, 21. Juli. Der feierliche Trauergottesdienst für Ihre Maj. die Königin von Portugal findet morgen (Freitag) früh 9 Uhr in der St. Lambertus-Pfarrkirche statt. Das Andenken der erhabenen Fürstin, für welche Düsseldorf viele Jahre hindurch die Stätte der Ausübung ihrer echt christlichen Tugenden gewesen, die jetzt so unerwartet heimgerufen ist, wird hier auf eine Weise gefeiert, welche ein köstliches Zeugniß der Verehrung ist, die alle Stände ihr widmen. Die kleinen Züge aus ihrem Leben, die Erzählung ihrer Wohlthaten, die Schilderungen, wie sie dieselben zugleich mit Zartheit und mit Ueberlegung ausführte, bilden das Tagesgespräch. Es werden die Züge ihrer herzgewinnenden Milde und ihrer Leutseligkeit für sie ein unvergängliches Denkmal bilden. (D. J.)

Frankfurt, 22. Juli. In der gestern stattgehabten Bundestagssitzung wurden die Anträge Oesterreichs und Preußens vom 16. d., daß die Bundeskontingente und die Bundesfestungen auf den Friedensfuß zu setzen seien, einstimmig zum Beschluß erhoben.

Wien, 18. Juli. Das preußische Rundschreiben vom 6. Juli wird jetzt seinem Wortlaut nach in den hiesigen Blättern abgedruckt und mit einigen, ziemlich mißgünstigen Randglossen begleitet. Die „Wien. Ztg." begnügt sich einstweilen mit der trockenen Anzeige, daß dies preußische Rundschreiben in den „Hamburger Nachrichten" veröffentlicht worden sei. – Im Uebrigen beschäftigen sich die Blätter mit Betrachtungen über die Ausführung der Friedenspräliminarien und machen kein Hehl daraus, daß die Stimmung in Italien eine herzlich schlechte ist. Die „Oesterr. Ztg." überschüttet das italienische Volk mit Spott und Hohn und versäumt bei dieser Gelegenheit nicht, den „tapfer kämpfenden Franzosen" ein Kompliment zu machen. Sie giebt ferner in ihrer heutigen Nummer eine Fortsetzung von Stimmen aus Süddeutschland, die dazu bestimmt seien, den Haß und die Erbitterung gegen Preußen zu schüren.

— Der Kriegsminister hat den kommandirenden Generalen der Militair-Divisionen Befehl ertheilt, den Marsch der Truppen, welche auf dem Wege nach Italien waren, jedoch die Gränze noch nicht überschritten hatten, zu sistiren.

— Gutem Vernehmen nach sollen zu Bevollmächtigten bei den Konferenzen, welche in Zürich stattfinden werden, für Frankreich der Baron von Bourqueney, für Oesterreich der Graf Colloredo designirt sein. Der Bevollmächtigte für Piemont ist noch nicht ernannt.

— Kossuth, Klapka und Teleki, die in Turin ein ungarisches Comité gebildet hatten, haben auf die Nachricht vom Abschlusse des Friedens dasselbe sogleich aufgelöst und ihrer politischen Thätigkeit wieder entsagt.

Bologna, 12. Juli. Dem „Nord" wird geschrieben, daß d'Azeglio am 11. Juli mit Jubel bewillkommt und Abends die Stadt ihm zu Ehren prachtvoll beleuchtet wurde. Mit seinem Erscheinen kehrte Ruhe in die aufgeregten Gemüther zurück. Massimo d'Azeglio erließ folgende Proclamation:

Völker der Romagna! Kaum hatte euch der Sieg von der österreichischen Occupation befreit, als ihr, stets zu Kampf und Opfern bereit, auch nicht einen Augenblick zögertet, Italien eure thätige Hülfe anzubieten. Der König Victor Emanuel, welcher jetzt an der Seite unseres großen Bundesgenossen, des Kaisers der Franzosen, die letzten Schlachten der Unabhängigkeit liefert, hat eure Stimme vernommen und mich als Kommissarius in eure Mitte gesandt. Ich komme nicht, politische oder Souverainetäts-Fragen schon jetzt zur Unzeit zu entscheiden, sondern in diesen Provinzen den nicht genug zu rühmenden und nicht oft genug zu wiederholenden weisen Rathschlag des Kaisers Napoleon in's Werk zu setzen: „Seid heute Soldaten, um morgen freie Bürger eines großen Staats zu werden!" Die Nationen begehen ihre Wiedergeburt nicht mit Gesang und Jubelgeschrei, sondern in Arbeit und Gefahren. Es ist Gottes Wille, daß Unabhängigkeit und Freiheit, diese höchsten Güter, auch die höchsten Opfer kosten. Auch komme ich nicht, euch zu Ruhe und Frieden, sondern zu Krieg und Mühsal einzuladen, nicht zu Vergnügen und Festlichkeiten, sondern zu Opfern und Verlusten. Ich bringe euch nicht die fessellose Freiheit, sondern die Ordnung und die Zucht. Ich trete nicht unter euch als ein Fremder. Längst schon bedauerte ich eure Leiden und bewunderte eure Festigkeit im Dulden und eure Standhaftigkeit im lebendigen Glauben an die Zukunft des lateinischen Volksstammes. Ich weiß wohl, ihr liebt nicht Schmeicheleien, sondern das männlich freie Wort; nun, so rede ich auch freimüthig zu euch. Könnt ihr gehorchen, so werdet ihr auch zu kämpfen und zu siegen wissen. Habt ihr eben so viel Mannszucht als Muth, so werdet ihr zu den ersten Kriegern der Welt zählen; aber Zucht und Ordnung können da keine Wurzeln fassen, wo die Zwietracht herrscht. Diese Zwietracht habt ihr schon zu überwinden gewußt, es ist davon keine Spur mehr unter euch. Italien weiß es und freut sich dessen. Der König Victor Emanuel spricht euch seinen Dank dafür aus. O, daß sie für immer gebannt sein möchte! Gott hat den Menschen frei geschaffen, frei im politischen wie im religiösen Denken. Derjenige, der sich gewaltthätig über einen Anderen zum Richter machen wollte, würde das schönste Geschenk, welches der Schöpfer den Menschen gegeben, an sich reißen und die verworfenste der Knechtschaften einführen. Vergessen seien die bitteren Erinnerungen der Vergangenheit! Reicht euch alle die Hände als Brüder und bedenkt, daß Italien einmüthig ist und nur Einen Willen hat in seinem Drange nach Unabhängigkeit und Selbstständigkeit! Dies möge die siegreiche Antwort der Italiener auf die alte Anklage sein, ihre Zwietracht mache sie unfähig, ein freies und unabhängiges Volk zu werden. Strengt euch an, diese Anklage Lügen zu strafen, und zeigt, daß ihr nicht, wie eure Feinde schreien, Menschen seid, welche kein Gesetz und keinen Zügel dulden mögen, sondern daß ihr nur das ungerechte und schmachvolle Joch des Fremden nicht ertragen möget. Es lebe Victor Emanuel! Es lebe die italienische Unabhängigkeit! Bologna, 11. Juli.

Massimo d'Azeglio.

Paris, 18. Juli. Der Kaiser beabsichtigt, die nächste Zeit in tiefer Zurückgezogenheit in St. Cloud zu verbringen, um sich ungestört der Ausarbeitung der Statuten des italienischen Bundes hingeben zu können. Die Versicherungen der Sympathie und der allgemeinen Anerkennung bezüglich des Friedens werden dem Kaiser weniger durch Deputationen als durch Adressen dargebracht werden. Der feierliche Einzug der Gardetruppen und einzelner den verschiedenen Armeekorps entnommener Linien-Regimenter findet sehr wahrscheinlich am 15. August statt. Es wird dieses Jahr der napoleonische Festtag mit ungewöhnlichem Glanze begangen werden. Für alle Theater studirt man jetzt schon Cantaten ein.

— Man versichert, der Herzog von Padua werde demnächst, wie er schon früher beabsichtigte, sein Amt niederlegen und Herr v. Lagueronnière das Portefeuille des Innern erhalten. Letzterer soll gegenwärtig dem Kaiser in der Abfassung der künftigen Constitution des italienischen Bundes zur Hand gehen.

— 22. Juli. Der heutige „Moniteur" theilt mit, daß das diplomatische Corps auf seine Bitte vom Kaiser, um ihn wegen der Wiederherstellung des Friedens zu beglückwünschen, empfangen worden ist. Auf die Ansprache des päpstlichen Nuntius erwiderte der Kaiser ungefähr Folgendes: Europa war wegen des begonnenen Krieges im Allgemeinen so ungerecht gegen mich, daß ich mich glücklich schätzte, Frieden schließen zu können, als der Ehre und dem Interesse Frankreichs Genüge geschehen war, und beweisen zu können, daß ein Umsturz Europas und die Hervorrufung eines allgemeinen Krieges nicht in meinen Absichten liegen konnte. Heute hege ich die Hoffnung, daß alle Ursachen der Mißstimmung verschwinden werden und daß der Frieden von langer Dauer sein werde. Ich danke dem diplomatischen Corps für seine Glückwünsche.

London, 18. Juli. Die Regierung hat in einem an die Lord-Lieutenants der Grafschaften erlassenen Rundschreiben die Bedingungen und Begünstigungen für die in der Bildung begriffenen freiwilligen Schützenkorps auseinandergesetzt. Zu erwähnen daraus ist, daß die Regierung auf die Bildung von freiwilligen Artilleriekorps in den Küstenorten großes Gewicht zu legen scheint.

— Unter der Ueberschrift „Englands Neutralität" bringt die „Times" heute eine Zuschrift, die „Senex" unterzeichnet ist, und als deren Verfasser Lord Aberdeen bezeichnet wird. Folgendes ist der Hauptinhalt: „Ich gehöre, wie sie wissen, zu jenen ganz altmodischen Leuten, denen von Jugend auf gelehrt ist, die Militairmacht Oesterreichs als ein wichtiges Element in den politischen Verhältnissen Europa's zu betrachten, und die heute noch die Thatsache unverrückt im Auge behalten, daß jene Macht oft mit England gegen Frankreich verbündet war, während sie kaum als unser Gegner verwendet werden kann. Es giebt nichts Unpopuläreres und Altmodischeres als diese Ansicht, das weiß ich, denn jetzt arbeitet man bei uns von allen Seiten darauf hin, nicht nur unsere früheren kontinentalen Allianzen zu lösen, sondern unseren alten Alliirten unserem mächtigsten Rivalen in die Arme zu werfen. Mag England einen noch so großen Widerwillen gegen unsere alte Verbindung mit dem Wiener Hofe haben; so viel ist klar, daß der jetzige Beherrscher Frankreichs diesen Widerwillen nicht mit uns theilt. Im Gegentheil, der einzige Vortheil, den er sich beim letzten Friedensschluß vorbehalten hat, ist die Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zum Kaiser von Oesterreich. Ich will hier nicht von dem Verrathe an den phantastischen Hoffnungen Italiens und auch nicht von Jenen sprechen, die sich den Kaiser der Franzosen als Retter der italienischen Freiheit auserkoren hatten. Diesen Thorheiten und Verbrechen ist bereits ihr Lohn zu Theil geworden. Sie haben einen Theil der Beute erhalten, den ihnen Frankreich verächtlich zuwarf. Das ist richtig, aber die Unabhängigkeit Italiens ist abermals der Preis eines Uebereinkommens geworden, das für den Frieden, die Freiheit und die Unabhängigkeit Europas außerordentlich gefährlich ist. Oesterreich, obwohl in jedem Treffen geschlagen, hat Alles, wofür es in den Kampf gezogen war, thatsächlich behalten und befestigt. Was der Friede von Villafranca der nationalen Sache Italiens gekostet hat, läßt sich schon berechnen; es bleibt uns noch zu erfahren übrig, wie hoch er den Rechten Deutschlands und den Interessen der anderen Staaten zu stehen kommen wird.... Unsere Lage ist an Zweifeln und Besorgnissen reich. Aber da wir uns einmal zur Politik der Neutralität entschieden haben, müssen wir jetzt auch an ihr festhalten. Wir hatten, Gott sei Dank, unsere Hand beim letzten Kriege nicht im Spiele; so dürfen wir uns auch in den Frieden nimmer mischen. Nur die Feinde Englands könnten jetzt noch wünschen, daß wir uns an den so weit gediehenen Verhandlungen betheiligen sollten. Es wäre dies das unwürdigste und unkonsequenteste, was wir thun könnten. Ist es nicht klar, daß die Mächte, die uns in diese Verhandlungen hineinziehen möchten, damit nichts anderes beabsichtigen, als diese Transactionen, die wir nur mit Erröthen unser eigen nennen würden, durch unseren Namen zu decken und einen Theil der Verantwortlichkeit für deren sehr zweifelhaften Erfolg diesem Lande aufzubürden? Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Versuch gemacht werden, uns hineinzuziehen. Unsere Stellung wäre in einem solchen Falle ebenso unwürdig wie nutzlos und unersprießlich. Kann man uns eine derartige Betheiligung an den Verhandlungen zumuthen, nachdem uns nicht einmal die zwischen Rußland und Frankreich, und Letzterem und Oesterreich bestehenden Beziehungen genau bekannt sind? Ob unsere Regierung den Muth haben wird, sich ganz fern zu halten, bin ich zu sagen nicht im Stande, doch bin ich nicht ohne Hoffnung, daß die bessere Einsicht des Volks und Parlaments ihr keine andere Wahl lassen wird. Jetzt können wir der Welt beweisen, daß wir wirklich unsere Verbindungen mit jenen Staaten des Festlandes, auf die wir zu unserer eigenen Deckung nicht mehr rechnen, aufzugeben entschlossen sind. Was jetzt in Betreff Italiens geschieht, berührt unsere Rechte und Interessen nicht unmittelbar; sollten allmälig andere und bedeutungsvollere Zwecke zu Tage kommen, dann werden wir ihnen noch immer, ohne vorher gebunden zu sein, entgegentreten können. Die kriegführenden Mächte haben ihren Streit ohne Einmischung der Neutralen geschlichtet, und sollte ein Kongreß zusammentreten, um die von ihnen gemeinschaftlich festgestellten Bedingungen zu ratifiziren, dann würden sich die Minister der Krone einer schweren Verantwortlichkeit aussetzen, wollten sie eine Rolle übernehmen, die sich, ohne die zukünftige Unabhängigkeit und strenge Neutralität dieses Landes bloszustellen, nimmer durchführen läßt."

— 19. Juli. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses fragte der Earl von Malmesbury, ob eine angeblich von Lord J. Russell am 22. Juni an die preußische Regierung gerichtete Depesche echt sei, und ob die Regierung sie nebst der darauf erfolgten preußischen Antwort vorlegen wolle? Indem er die Depesche Lord J. Russell's vorliest, begleitet er den Text mit kritischen Bemerkungen; er glaubt, die Regierung sei viel zu weit gegangen und würde für manches ungelegene Ereigniß verantwortlich geworden sein, wenn nicht der Friedensschluß glücklicher Weise böse Folgen verhindert hätte. Er spricht bei der Gelegenheit die Hoffnung aus, daß England an einem Congreß zur Regelung der festländischen Angelegenheiten keinen Theil nehmen werde. Eine Probe von den Früchten eines Kongresses habe man schon an dem Versuch, den türkischen Fürstenthümern eine Reformbill zu verschaffen. Man sehe, wozu er geführt hat, und werde hoffentlich den Fehler nicht wiederholen. Lord Wodehouse erwiedert, daß die Depesche im Wesentlichen echt sei. Die Regierung werde den Original-Wortlaut mittheilen, halte es aber für unzweckmäßig, die ganze Korrespondenz über den Gegenstand vorzulegen. Was den Inhalt betrifft, so habe die gegenwärtige Regierung nichts anderes als ihre Vorgängerin gethan, die ja ebenfalls Preußen zur Neutralität ermahnte. Neutralität heiße Nichtbetheiligung am Kriege, nicht Schweigen. Jeder Staat könne seine Meinung äußern; stehe es doch dem andern frei, den gegebenen Rath zu befolgen oder unbeachtet zu lassen. Lord Brougham empfiehlt Nichteinmischung in die Regulirung Italiens.

— Die „Times" mißbilligt die Abwesenheit so vieler englischer Truppen in Indien zu einer Zeit, wo die Möglichkeit einer Invasion Englands vorliege. — Der „Post" wird aus Paris gemeldet, es sei der Befehl, sich nach Livorno zu begeben, einigen französischen Kriegsschiffen aus dem Grunde ertheilt, um nöthigen Falls die Franzosen in Toskana zu beschützen; Frankreich habe durchaus nicht die Absicht, die Rückkehr des Großherzogs durch Waffengewalt zu unterstützen. — „Daily News" meldet aus zuverlässiger Quelle, Napoleon wünsche die direkte und unmittelbare Betheiligung Englands am Friedensvertrage.

— 21 Juli. In der so eben stattgehabten Sitzung des Unterhauses erklärte Disraeli den Frieden, der das europäische Gleichgewicht aufrecht erhalte, für befriedigend. Auch England könne zufrieden sein, dürfe jedoch einen etwaigen Kongreß keinenfalls beschicken, sondern möge nur vertrauensvoll von dem stets getreuen Alliirten, dem Kaiser Napoleon, die Reduzirung des Heeres als Beweis seiner Aufrichtigkeit verlangen. Gladstone verspricht, daß, sobald Europa's Lage es gestatten werde, Letzteres geschehen solle, spottet aber über Disraeli's Antipathie gegen den Kongreß, den Malmesbury doch angestrebt habe. Bright spricht für die Neutralität, tadelt die Angriffe der englischen Journale auf den Kaiser der Franzosen, weil sie dem Frieden gefährlich, und erklärt Lord Palmerston am fähigsten, die gegenwärtigen Verwickelungen zu beseitigen. Lord John Russell tadelt ebenfalls die Haltung der Presse, spricht sich anerkennend über die Loyalität des französischen Kaisers aus, erklärt aber nichtsdestoweniger die Fortsetzung der Rüstungen für unerläßlich. Lord Palmerston, der sich dem von Lord Russell Gesagten analog äußerte, fügte hinzu, Italiens Lage beweise, daß ein Friede eben so schrecklich sein könne wie ein Krieg, was eine größere Befähigung Lord Malmesbury's hätte verhüten können. Ob England einen Kongreß zu beschicken haben werde, müsse von Umständen abhängen. Fitzgerald vertheidigt Malmesbury und spricht gegen die Theilnahme Englands an einem Kongreß.

Stockholm, 15. Juli. Noch täglich kommen neue Korporationen aus der hiesigen Bevölkerung an die Reihe, um dem Könige Carl XV. den Eid der Treue zu schwören. Es ist nämlich in Schweden

Sitte, daß jeder Unterthan dieser Ceremonie sich unterwerfen muß, während in Norwegen (wie in Dänemark) nur die eigentlichen Beamten jenen Eid leisten müssen.

Konstantinopel, 8. Juli. Bei der Nachricht von der Abreise Kossuth's aus London und seiner bald darauf erfolgten Ankunft zu Genua nahmen viele der in türkischen Diensten stehenden emigrirten Ungarn ihren Abschied, mit der erklärten Absicht, zur Bildung einer ungarischen Legion beizutragen, die die Oesterreicher nicht in Italien, sondern in Ungarn zu bekriegen bestimmt sein würde.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 23. Juli. Morgen findet wenige Meilen von unserer Stadt eine seltene Feierlichkeit statt; es wird nämlich die Einweihung des neuerbauten Gotteshauses für die neugebildete evangelische Gemeinde in Rahmel festlich begangen. Erst vor 1½ Jahren faßten mehre in und bei diesem Dorfe lebende evangelische Familienhäupter den Entschluß, der Bedrängniß von 600 in einem fast dreimeiligen Umkreise von den zunächstliegenden Kirchsprengeln Katz, Neustadt und Bohlschau wohnenden Evangelischen abzuhelfen. Sie hofften, theils aus eigenen Mitteln, theils mit fremder Beihülfe evangelischer Brüder das schöne Ziel zu erreichen, und ihre Hoffnung ist nicht zu Schanden geworden. Der Rittergutsbesitzer L. Hannemann auf Johannisdorf schenkte den Platz zur Kirche und ein Grundstück mit Gartenland zur Pfarrwohnung, die anderen Betheiligten machten bedeutende Geldgeschenke; ferner sind von dem Ober-Kirchen-Rathe, den Gustav-Adolph-Vereinen zu Danzig und Leipzig und aus einer Privatsammlung des Superintendent Tornwaldt reichliche Liebesgaben eingegangen. So ist es denn möglich gewesen, in dieser kurzen Zeit ein neues evangelisches Pfarrsystem für die Gemeinde Rahmel zu gründen, zu welchem 18 umliegende Ortschaften gehören.

— Es soll den Criminal-Polizeibeamten durch eifrige Nachforschungen endlich gelungen sein, jene vier Uebelthäter zu ermitteln, welche am letzten Montage Abends die fröhlichen Klempnergesellen auf ihrem Spaziergange am Schuitensiege ohne Veranlassung überfielen und dem einen von ihnen durch Messerstiche so furchtbar verletzten, daß nach Aussage der Aerzte die Erhaltung seines Lebens höchst unwahrscheinlich ist.

— Nächsten Montag findet im Karmannschen Garten das dritte Feuerwerk unsers rühmlichst bekannten Pyrotechnikers Behrend statt. Unter den verschiedenen Feuerwerkskörpern und Figuren soll wieder die niedliche Dampfjacht Friedrich Wilhelm Victoria mit ihrem Führer eine Lustfahrt auf dem Teiche des Gartens unternehmen. Ferner wird uns u. A. eine Feuersäule von 60 Fuß Höhe und eine fingirte Lava-Ausströmung an den Vesuv versetzen und uns das Platzen einer Bombe, welche mit mehreren hundert Leuchtkugeln gefüllt ist, bei reger Phantasie an die Schlacht von Magenta oder Solferino erinnern. Wie das von Hrn. Behrend aufgestellte Programm zeigt, hat derselbe des Mannichfachen so viel geboten, daß ihm hierdurch ein zahlreicher Besuch wohl gesichert sein dürfte.

— Im Laufe dieser Woche ist in hiesiger Umgegend der Roggen durchgehends, mit nur wenigen Ausnahmen, gehauen, auch zum großen Theil bereits eingefahren worden. Allem Anschein nach ist der Ertrag sowohl in Quantität als Qualität ein ausnehmend reicher und vorzüglicher. Die Ernte der Gerste, welche ebenfalls vortrefflich steht, wird, bei anhaltend schönem Wetter, in nächster Woche beginnen können. Der Weizen, dessen Aussehen bis jetzt nicht minder gut und vielversprechend ist, geht der Reife entgegen.

Gerichtszeitung.

Sitzung des Kriminalgerichts vom 22. Juli.

(Hausdiebe.) Auf der Anklagebank saßen die früher verehelichte Jarusch, 35 Jahre alt, der Knecht Franz Joseph Krause, 24 Jahre alt, und die Frau Lellwitz, 43 Jahre alt. Die beiden Erstgenannten waren des Hausdiebstahls, die letztere der Hehlerei angeklagt. Die Jarusch hat in der Zeit vom Herbst 1857 bis zum 1. April 1858 mit Franz Krause zusammen bei dem Herrn Gutsbesitzer Prochnow in Pelonken gedient. In dieser Zeit waren in der Wirthschaft desselben eine ganze Menge von Gegenständen abhanden gekommen. Weder der Herr, noch die Frau des Hauses hatte irgendwie auf einen der Hausgenossen Verdacht gehabt. Der Verräther aber schlief nicht. — Frau Prochnow bekam Kunde davon, daß bei dem Arbeiter Anton Krause hier in Danzig, einem Vetter von dem Knecht Franz Krause, in einem Kasten viele Sachen aufbewahrt wurden, die gegründeten Verdacht erweckten. Und siehe da, als Frau Prochnow diese Sachen in Augenschein nahm, erkannte sie in denselben einen guten Theil des in ihrem Hause gestohlenen Gutes. Jetzt war es natürlich leicht, den Dieben auf die Spur zu kommen. Der Erste, der scharf ins Verhör genommen wurde, war natürlich der Knecht Franz Krause, dieser suchte sich so viel wie möglich weiß zu brennen und sagte, daß ihm alle Sachen, die bei seinem Vetter in Danzig gefunden worden, von der Jarusch, die als Köchin über Kisten und Kasten im Hause geschaltet und gewaltet hätte, zugestellt worden seien. Zu gleicher Zeit aber fand man auch mehrere im Prochnowschen Hause abhanden gekommene Sachen bei der Frau Lellwitz in Oliva, und diese gestand, dieselben theils von der Köchin Jarusch behufs der Aufbewahrung angenommen, theils von dem Knecht Franz Krause gekauft zu haben. — In Folge dessen ist denn die Anklage gegen die Jarusch, den Franz Krause und die Lellwitz erhoben worden. Die Erstgenannte erschien am schwersten gravirt und entwickelte auf der Anklagebank eine große Zungenfertigkeit, welche sie aber nur dazu anwandte, ihr Verhältniß zu den beiden Mitangeklagten ins rechte Licht zu stellen. Aus den Akten ergab sich, daß sie bereits im Jahre 1854 eines Vergehens wegen zu 8 Tagen Gefängniß verurtheilt gewesen, und indem sie sich der Strafe zu entziehen gesucht, steckbrieflich verfolgt worden, doch durch die Umwandlung ihres Namens Jarusch in Jerasch den Nachstellungen zu entschlüpfen gewußt. Sie bekannte unverhohlen, ihrer Herrschaft, dem Franz Krause zu Liebe, Fleisch, Kartoffeln, Kopfkissen, Tischzeuge, Messer, Gabel, Schüsseln, Teller, Tassen und einen Dreifuß entwendet zu haben, verschwieg aber, daß sie dies Alles nur gethan, um mit dem Franz Krause einen Hausstand zu begründen. Dieser, der mit sehr ernster Miene auf der Anklagebank neben ihr saß, erklärte, daß ihm von der Köchin Jarusch allerdings Kartoffeln angeboten worden seien und daß er auch dieselben bereitwillig angenommen habe, doch zu keinem andern Zwecke, als sie den Pferden seines Herrn zu geben; die Jarusch habe ihm jedoch gesagt, nicht die Pferde seines Herrn, sondern sein Vetter und andere Leute seien sein eigen Fleisch und Blut und auf sich selber möchte er bedacht sein; leider sei er wie so mancher Andere von glatten Worten gefangen worden. — Die Kartoffeln allein aber machten es nicht; es waren noch ein Paar Beinkleider und ein Ueberrock, welche einen schweren Verdacht gegen ihn erhoben. Diese Kleidungsstücke hatte er in der frühesten Morgenstunde eines Tages am Teiche gefunden, sie sich zugeeignet und sie später an die Lellwitz für einen Spottpreis verkauft. Auf die gegen ihn erhobene Anklage wegen der unrechtmäßigen Besitznahme der Kleidungsstücke entgegnete er zwar, daß er sich nicht hätte zu sagen gewußt, wem dieselben wohl hätten zugehören können. Hierbei aber wurde er gerade auf seiner faulen Fährte ertappt; denn noch am Tage vorher hatte er, wie ihm nachgewiesen wurde, gesehen, wer diese Kleider getragen, und daß er gewußt, daß dieselben dem unglücklichen Schwager des Herrn Prochnow, dem Apotheker Kollecker, gehört, der in wenigen Stunden vorher seinen Tod in dem Wasser gesucht. Bei der Nachforschung nach diesen Kleidungsstücken hatte er sie mit großer Beharrlichkeit verläugnet, und es lag also offen am Tage, daß er sich mit gutem Bewußtsein fremdes Gut auf unrechtmäßige Weise zugeeignet hatte. Hierauf gestand er, durch das Zeugenverhör in die Enge getrieben, bald seine Schuld ein; auch die Lellwitz bekannte offen ihre Schuld, und so wurde die Jarusch zu 6, der Franz Krause zu 4 Monaten Gefängnißstrafe, Untersagung der Ausübung bürgerlicher Ehrenrechte auf 1 Jahr und Stellung unter Polizei-Aufsicht auf gleiche Zeit, und die Lellwitz zu einer 14tägigen Gefängnißstrafe verurtheilt.

Die Quellen von Ischl.

Novelle von Bernd von Guseck.

(Fortsetzung.)

II.

Im Gasthause zur Post war für die Fremden, welche heute über den Gmundener See von Norden und Osten her nach Ischl gekommen, keine Hoffnung, Zimmer zu erhalten; der Stubenkellner versicherte mit unverkennbarem Stolze, daß alle Piecen bis unter das Dach besetzt seien. Krone und Kreuz, die andern Gasthöfe, boten nach seiner Meinung eben so wenig Aussicht, er rieth, sich um Privatwohnungen zu bemühen. So zerstreuten sich denn die Reisenden, um auf Entdeckungen auszugehen — und die beiden Freunde, welche von ihrer Wanderschaft im Thale zurückkehrten, fanden im Hofe nur noch Wenige von den Angekommenen mit ihrem Gepäcke beschäftigt.

„Sieh, da ist das niedliche Gesichtchen, das aus dem Wagen nach uns sah,“ machte Franz den Begleiter aufmerksam.

Ein sehr junges Mädchen, mit freundlichem, blühendem Gesicht stand, den Reisehut am Arme hängend, unter dem Thorwege, neben ihr in eifriger Unterhaltung eine Alltagsfigur von Mann, Beide sprachen englisch, er war ein Maschinenbauer aus England, der seinen deutschen Namen englisirt hatte und sich dort wohl befand, seinem Geschäft eine großartige Ausdehnung gegeben und jetzt auf seiner continentalen Rundreise nur einen kleinen Abstecher in das Salzburgische gemacht hatte. Alles das und auch daß er noch unverheirathet sei, konnte Bruno, welcher die Sprache verstand, heraushören, während er mit seinem Freunde, ohne weiter einen Vorwand zu suchen, in der Nähe der Plaudernden verweilte. Das junge Mädchen sprach ziemlich geläufig englisch, nur zuweilen nahm sich der Maschinenkünstler heraus, ihre germanisirende Aussprache zu verbessern. Wenn sie wirklich, wie Franz behauptete, aus dem Wagen nach ihm gesehen hatte, so wußte sie jetzt ihren Antheil meisterhaft zu verhehlen, denn sie kümmerte sich mit keinem Blicke um die interessanten jungen Männer, welche ihr gegenüber auf ihre Stöcke gelehnt standen.

„Eine kleine Coquette,“ sagte Franz. „Du kannst mir's glauben, ich habe darin Scharfblick.

Jetzt kam ein ältlicher Mann von mittler Größe und anständigem Wesen, der bisher noch am Wagen sein Gepäck in Empfang genommen hatte, zu dem Mädchen und sagte verdrießlich: „Es bleibt mir nichts übrig, als auch selbst eine Wohnung zu suchen.“

„Ja, Sie erinnern mich daran,“ rief der Maschinenbauer schnell. „Mein Fräulein, ich hoffe, Sie noch heute Abend wiederzusehen. Es ist so herrliches Wetter und alle Welt geht, wie ich höre, zu Schmalnauer's, was ein Kaffeehaus dicht vor der Stadt sein soll. Treffe ich Sie dort?“

Das Mädchen heftete, von dieser ungenirten Sprache sichtlich verletzt, die Augen auf ihren Vater, welcher in seiner Unschlüssigkeit, was er thun solle, kaum die Worte des Angelsachsen gehört hatte und zerstreut erwiederte: „Erst wollen wir sehen, wo wir unser Haupt hinlegen.“

„Good bye then!“ sagte Jener mit kurzem englischen Nackengruß und eilte davon.

„Er hätte auch können bei Dir bleiben, Ida,“ murrte der ältliche Herr. „Du kannst doch nicht mit mir von Haus zu Haus ziehen — und wer soll ein Auge auf unsere Sachen haben, wenn Du mitgehst?“

„O, lieber Vater, laß mich nur hier,“ erwiederte das Mädchen. „Ich werde Dich hier erwarten.“

„Siehst Du die schlaue Coquette!“ raunte Franz seinem Freunde zu, während der Vater des Mädchens sich mit dem Versprechen baldmöglichster Rückkehr auf den Weg machte. „Sie weiß es trefflich einzurichten, daß sie mit uns allein bleibt.“

„Ich überlasse Dich Deinem Glücke,“ sagte Bruno lächelnd und ging mit dem Oberkellner, welcher sich in der Hausflur zeigte, einige Rücksprache über Dinge zu nehmen, welche ihm sehr am Herzen lagen. Der gewandte Mensch eilte augenblicklich, die Fremdenliste zu holen, aus der sich Bruno die nöthige Belehrung schöpfte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Zusammenstellungen sehr interessanter Art lassen sich in gegenwärtigen Zeiten machen. Das päpstliche Encyklicum vom 18. Juni nennt den Kaiser Napoleon „Unsern sehr theuren Sohn in Jesu Christo“. Aber der römische Priester Alban Stolz in Freiburg nennt denselben Kaiser einen „Regenten, der nicht von Gottes Gnaden herrsche, und einen Mann, der einen Mantel habe, welcher zusammengeflickt sei, und zwar aus so dicken und so handgreiflichen Lügen, daß er selbst seinen Onkel noch übertrifft.“ — Der Papst in seiner Allokution vom Anfang Juni spricht das „Wehe! Wehe!“ aus über den Aergerniß gebenden Victor Emanuel. Aber die römische Geistlichkeit in der Lombardei erläßt 14 Tage später zahlreiche Adressen an denselben König, in welchen sie ihn förmlich segnet. — Der römische Cardinal v. Rauscher in Wien erläßt am 18. Juni eine Verfügung, nach welcher in Wien gebetet werden soll für den Sieg der österreichischen Waffen, weil das österreichische Heer die Sache der Kirche vertheidige; aber der römische Erzbischof von Paris erläßt am 30. Juni ein Umlaufschreiben an seine Geistlichkeit, mit dem Befehl, Gott zu danken für die Siege der Franzosen über die Oesterreicher. Der geneigte Leser wird mit uns fragen: Wo bleibt die so oft gerühmte Einheit der römischen Kirche. (Publ.)

*** Unter den in Italien an ihren Wunden verstorbenen französischen Offizieren befindet sich auch Paul von Chamisso, zu den französischen Anverwandten des bekannten deutschen Dichters gehörig.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

Juli.	Stunde.	Abgelesene Barometerhöhe in Par.-Zoll u. Lin.	Thermometer des Queckſ. nach Reaumur.	Thermometer der Skale nach Reaumur.	Thermometer im Freien n. Reaum.	Wind und Wetter.
22	4	28″ 1,10‴	+ 23,4	+ 24,2	+ 22,2	Oestl. ruhig, leicht bewölkt.
23	8	28″ 0,10‴	20,3	19,6	20,0	WNW. still, bewölkt.
	12	28″ 0,08‴	22,1	21,1	20,1	Ost ganz still, leicht bewölkt.

Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe zu Danzig am 23. Juli:

Weizen ohne Umsatz. 11½ Last Roggen: fl. (?). 30 Last Raps fl. 480. 105 Last Rübsen fl. (?). 3 Last w. Erbsen fl. 325—335. Gestern wurden noch nach Schluß der Börse 130 Last Roggen zu fl. 271½—273, 120 Last Roggen Lieferung pr. August und Aug./Sept. zu fl. 270 verkauft.

Vom 20. bis incl. 22. Juli ist Thorn nichts passirt. Wasserstand 1″ unter 0.

Schiffs-Nachrichten.

Gesegelt von Danzig am 22. Juli:

H. Voss, Bürg. Karsten, n. Antwerpen; C. Hansen, Mathilde, n. England; J. Kleeberg, Veringsfossen, n. Norwegen; C. Schultz, Mentor, n. Highbridge; N. Nielsen, Maria, n. Aberdeen; T. Rogge, Hertha, n. Flensburg; J. Bekmann, Concordia, und C. Peters, Annette, nach Bremen; A. Rohden, 2 Bröders, n. Cronstadt; K. Dunker, Eliza, n. Schiedam; G. Zuister, George, n. Gent; P. Behrendt, Ida Maria, n. London, m. Getr. u. Holz.

Angekommen am 23. Juli:

C. Parlitz, Dampfsch. Colberg, v. Stettin, m. Güter. J. Braun, Adii, v. Kiel, m. Ballast.

Gesegelt:

J. Bistrup, Christine, n. Belfast. m. Holz. H. Andersen, 2 Södskende, n. England; O. Sunde, Lykkens Prowe, und J. Johannesen, Bröderen, n. Norwegen, m. Getreide.

Wiedergesegelt:

H. Marr, Elisabeth.

(Eingesandt.)

Poetisches Zwiegespräch

zwischen Müller und Schulze.

Müller: Wir machten einen kleinen Scherz
Vom Essig und vom Essen;
Wird je uns dies das zorn'ge Herz
Des hohen Raths vergessen?
O nein, o nein, es knurrt und brummt
Schon ringsum so gewaltig,
Und aus der Wogen Tiefe summt
In's Ohr Moral nachhaltig.

Schulze: O lieber, lieber guter Sohn,
Gewickelt schief unbändig,
Bist endlich auf des Witzes Thron
Du deiner Furcht geständig? —
Ja, ja, ja, ja, gefangen bist
Du von des Bären Knurren;
Ich sollte wohl als guter Christ
Darob von Herzen murren.
Nun wohl, nun wohl, ich fühle auch
So Etwas von Erregung,
Und seh' auch einen faulen Bauch
In lustiger Bewegung;
Nach seiner Art er tanzt und springt
Ganz nüchtern und ästhetisch,
Als käm' er eben leichtbeschwingt
Vom geistig-ledernen Theetisch.
Von unserm guten Essig spricht
Er wie von fauler Jauche,
Und dennoch hält er es für Pflicht
Zu kaufen ihn zum Brauche.
Der liebe, liebe, gute Bär
Ist wahrlich ganz possierlich,
Ob er auch schreitet bleiernschwer
Einher höchst unmanierlich.
Auf Stelzen tanzt er logisch schier
Ein jämmerlicher Denker,
Der mir und dir und dir und mir
Nie wird ein Zeitenlenker.
Den Essig, den wir brav gebraut,
Hat herzhaft er getrunken,
Und glaubt deßhalb, gar hoch erbaut,
Zu sprüh'n viel Geistesfunken.

Müller: O Schulze, du sprichst wahrlich wahr;
Ich freilich bin nur Müller,
Du aber bist zuweilen gar
Ein denkender Enthüller:
Der Bär — er tanz', der Mops er bell':
Wir leben stets in Frieden —
So lang aus unserm Essigquell
Nur Absatz uns beschieden!

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Hr. Rechtsanwalt Hay n. Fam. a. Insterburg. Hr. Ingenieur Grote a. Aachen. Die Hrn. Kaufleute Senius a. Leipzig, Gräntz u. Bodewitz a. Berlin und Curtius a. Königsberg.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Gutsbesitzer Baumbach a. Giebichenstein. Die Hrn. Kaufleute Krüger a. Dresden und Florentin a. Halberstadt. Hr. Apotheker Wendt n. Fam. a. Halle. Hr. Lieutenant a. D. und Gutsbesitzer Lechler a. Naumburg. Hr. Gutspächter Martin n. Gattin a. Dt. Crone. Hr. Candidat Kammer a. Berlin.

Hotel de Berlin:

Hr. Partikulier Scott a. Edinburgh. Die Hrn. Kaufleute Heymann und Pistorius a. Berlin.

Reichhold's Hotel:

Fräul. v. Napolska a. Minden. Die Hrn. Kaufleute Berger a. Bromberg, Frank a. Stolp u. Scheinemann a. Mehlsack.

Hotel d'Oliva:

Hr. Kaufmann Engelhardt n. Gattin a. Tilsit. Hr. Maler Bohlmann a. Schwetz. Hr. Gutspächter Zemke a. Laskowitz.

Hotel de St. Petersbourg:

Hr. Kaufmann Baumann a. Elbing. Hr. Student Kuncker a. Berlin. Hr. Gutsbesitzer Zimmermann und Hr. Konassen a. Marienwerder.

Hotel de Thorn:

Hr. Oekonom Werner a. Stettin. Die Hrn. Kaufleute Büssel a. Stettin und Pfaul a. Bromberg.

Berliner Börse vom 22. Juli 1859.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	96¾
Staats-Anleihe v. 1859	5	102	101½
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4½	97	96½
do. v. 1856	4½	97	96½
do. v. 1853	4	—	91¾
Staats-Schuldscheine	3½	83¼	82¾
Prämien-Anleihe von 1855	3½	—	114½
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	81¼	—
Pommersche do.	3½	85¼	84¾
do. do.	4	—	94¾
Posensche Pfandbriefe	4	—	—
do. do.	3½	—	—
do. neue do.	4	85¾	85¼
Westpreußische do.	3½	79¼	78¾
do. do.	4	87¼	86¾
Danziger Privatbank	4	80½	—
Königsberger do.	4	—	77
Magdeburger do.	4	—	79½
Posener do.	4	75¾	74¾
Pommersche Rentenbriefe	4	91¼	—
Posensche Rentenbriefe	4	87¾	87¼
Preußische do.	4	—	88
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	135½	134½
Gold-Kronen	—	9 2	9 1
Oesterreich. Metalliques	5	—	60
do. National-Anleihe	5	—	64
do. Prämien-Anleihe	4	92½	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	84	—
do. Cert. L.-A.	5	93	—
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	86½	—

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.